

Günter Bartsch, *Anarchismus in Deutschland*, Bd. I: 1945 – 1965, Fackelträger-Verlag, Hannover 1972, 317 S., Pb., 16 DM; Ln., 25 DM.

Nachdem sich der Anarchismus vor dem Ersten Weltkrieg und zwischen den beiden Weltkriegen als Forschungsgegenstand bereits zunehmender Beliebtheit erfreut – gilt es hier doch, die Väter und Großväter der antiautoritären Bewegung kennenzulernen –, legt Günter Bartsch mit seinem 1. Band über den »Anarchismus in Deutschland« eine Darstellung des von ihm so genannten »Altanarchismus« von 1945 bis 1965 vor. Er untersucht und dokumentiert darin die Fortsetzungen der Weimarer Anarchismen verschiedenster Spielart nach Krieg und Konzentrationslager, ohne daß er dabei allerdings die Gründe für das Wiedererstehen des deutschen Anarchismus sowie seine zunächst mangelnde Werbekraft unter der jüngeren Generation einer Analyse unterzieht.

Festzuhalten ist jedenfalls der Hinweis, daß die aktivsten Kräfte des Nachkriegsanarchismus nicht aus der Weimarer »Föderation kommunistischer Anarchisten Deutschlands« um das von Rudolf Oestreich redigierte Blatt »Der freie Arbeiter« kamen, sondern aus Arbeiter-Union Deutschlands«, der »Allgemeinen Arbeiter-Union Deutschlands«, der den auch zahlenmäßig bedeutsameren syndikalistischen Gewerkschaften wie der »Freien »Allgemeinen Arbeiter-Union Einheitsorganisation«, der von dieser 1924 abgesplitterten Gruppe um den in Zwickau erscheinenden »Proletarischen Zeitgeist« (aus diesem Splitter der »Allgemeinen Arbeiter-Union Einheitsorganisation« stammten die wichtigsten deutschen Alt-Anarchisten nach 1945: Willy Jellinek/Zwickau, Willi Huppertz/Mülheim und Otto Reimers/Hamburg; leider verzichtet Bartsch auf eine Darstellung der besonderen Ideologie des »Proletarischen Zeitgeistes«), der »Kommunistischen Arbeiterpartei« und der »Sozialistischen Arbeiterpartei«. Freilich spielte der von Bartsch fälschlicherweise als Syndikalist eingeordnete Oestreich noch eine gewisse Rolle beim Regenerationsprozeß des deutschen Nachkriegsanarchismus, wenn auch der kommunistische Anarchismus insgesamt lange vor 1933 im Niedergang begriffen gewesen war.

Detaillierterer Darstellung bedürfte die Feststellung von Bartsch, »daß heute von einem Arbeiter-Anarchismus nicht mehr oder nur noch in Rudimenten die Rede sein kann«, was sich aus der Umgestaltung der »anarchistischen Psyche« erkläre. Denn der Alt-Anarchismus wurde doch offenbar noch von Arbeitern getragen; wenn auch wohl – darüber erfährt man bei Bartsch nichts – zunehmend Angestellte und »Intelligenz« in die Bewegung hineinkamen, woraus sich vielleicht auch der vom Verfasser ohne Berücksichtigung des soziologischen Hintergrunds geschilderte ideologische Streit um die Rolle des Proletariats für die kommende Befreiung erklären ließe.

Bartsch kommt für den von ihm untersuchten Zeitraum zu folgender Gliederung: Von Mai 1945 bis Ende 1949 setzt er die Zeit des Wiederaufstehens und der Aufwärtsentwicklung des deutschen Anarchismus an, die charakterisiert ist durch die Entstehung von Teilorganisationen und Organisationskernen, teilweise mit eigenen Presseorganen. Die zweite Phase von 1950 bis 1959, die nur in der BRD und in Westberlin feststellbar ist, da 1949/50 der Anarchismus in der DDR durch mehrere Verhaftungswellen vernichtet wurde, nennt der Verfasser das »Stadium der Schweben« – eine Phase der organisatorischen Stagnation, in welcher die deutschen Anarchisten »nach der Gründung von zwei deutschen Staaten den Boden unter den Füßen verloren. Sie erhoben sich von den neuen Wirklichkeiten, die sie nicht recht zur Kenntnis nehmen wollten, und schwebten gleichsam umher.« In diesen Abschnitt fallen vergebliche Versuche, die Teilorganisationen und ideologisch uneinheitlichen Gruppen durch einen gemeinsamen organisatorischen Rahmen und eventuell durch ein Prinzipienprogramm zu vereinigen. Die »schleichende Krise« wurde schließlich 1960 in der BRD und Westberlin mit der in der DDR schon 1950 einsetzenden Phase des Niedergangs abgeschlossen, in welcher der Anarchismus organisatorisch, finanziell und ideell »bis zum Skelett« abmagerte – gerade noch in der

Lage, die Fackel an die von Bartsch so bezeichneten »jungen Anarchos« weiterzureichen, denen (und wohl auch ihren Querverbindungen zu den Alt-Anarchisten) Bartsch den 3. Band seiner Studie widmen möchte. An der Phasierung fällt auf, daß sie wesentliche Punkte der inneren Entwicklung der BRD (bzw. DDR) markiert; den Zeitraum von der bedingungslosen Kapitulation bis zur Entstehung zweier deutscher Staaten; die Regierungszeit Adenauers bis zum Zerfall seiner Autorität bei der Suche nach dem Nachfolger; und schließlich die letzte Etappe bis zum Ende der Regierung Ludwig Erhard und dem Beginn der Großen Koalition unter Kurt Georg Kiesinger. Leider unterläßt es der Autor, Zusammenhänge zwischen seiner Geschichte des Anarchismus und der allgemeinen deutschen Entwicklung aufzuzeigen.

Die Arbeit von Bartsch sticht durch die Vielzahl der – insbesondere durch die Kooperation des Hamburger Anarchisten Otto Reimers – erschlossenen Quellen hervor, die nicht nur seltene anarchistische Zeitungen und Broschüren, sondern auch gruppeninterne Zirkulare und Briefe umfassen (diese Dokumente sollen noch ausführlicher in einem angekündigten 2., Materialien-Band vorgeführt werden). An Hand dieser Unterlagen kann Bartsch zeigen, wie sich die typische Vorkriegsstruktur des deutschen Anarchismus – sich vielfältig bekämpfende ideologische Richtungen bei faktischer politischer Ohnmacht und dem Fehlen einer zentralen Dachorganisation und eines verbindenden Presseorgans – nach 1945 fortsetzte. Ein undogmatischer Anarchismus, wie ihn der über siebzigjährige Rudolf Rocker vom amerikanischen Exil aus in seiner Schrift »Zur Betrachtung der Lage in Deutschland« (Januar 1947) vertrat, wobei er insbesondere auf die Bedeutung des Aufbaus der Demokratie von unten durch aktive Kooperation der Anarchisten mit anderen freiheitlichen Kräften auf der gemeindlichen und städtischen Basis hinwies, stieß ebenso auf den Widerstand prinzipiellen Sektierertums wie ähnliche Gedanken von Otto Reimers zu einer Öffnungspolitik gegenüber allen fortschrittlichen Kräften, selbst unter Modifizierung der absoluten Staatsfeindschaft.

Weder der Gedanke des Aufbaus eines freiheitlichen (libertären) Sozialismus jenseits von »Staatssozialismus« und Kommunismus noch die mit der Wiederaufrüstung der BRD bedeutsam werdende Teilnahme von Anarchisten an der Antiatomtodbewegung und an den Ostermärschen konnte die Abkapselung der einzelnen Hauptgruppen in Zwickau (bis 1949), Hamburg, Darmstadt, Mülheim/Ruhr, Berlin und München überwinden und eine Öffnung dieser Zirkel gegenüber den relevanten Problemen der sie umgebenden Gesellschaft erzwingen. Und die Aufstände in der DDR, in Polen und in Ungarn ließen lediglich eine gewisse Hoffnung aufkommen, daß der freiheitliche Sozialismus noch eine Zukunft habe, ohne dem deutschen Anarchismus aber neue Anhänger zuzuführen. Die resignierende Feststellung eines deutschen Anarchisten aus dem Jahre 1958 – »So wie die Dinge heute liegen, kann man die Massen kaum noch als einen Faktor des Fortschritts ansehen. Ich neige heute zu der Ansicht, daß, nachdem sich die einzelnen Strömungen des Sozialismus herausgebildet haben, es keine großen Veränderungen mehr geben wird und daß auch der heutige Zustand des antiautoritären Sozialismus einen Abschluß darstellt. Das würde allerdings bedeuten, daß die Idee der Freiheit sich im Rahmen des Sozialismus nicht hat durchsetzen können [...] Für die Masse Mensch sind wir im günstigsten Fall Idealisten, wenn sie uns nicht für Narren halten« – zeigt die Krise der altanarchistischen Bewegung, weist aber bereits auch auf die kommende »elitäre« Bewußtseins-Revolution der antiautoritären Studentenbewegung hin.

Ulrich Linse